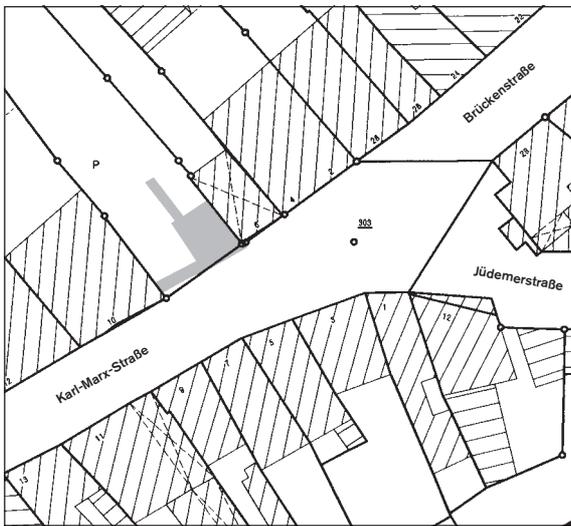


## Der spätromanische Keller auf dem Grundstück Karl-Marx-Straße 8 in Trier

Ein Beitrag zur Geschichte des ehemaligen Anwesens „Rotes Haus“/„Zum Horn“ in der Brückenstraße



1 Trier, Lage des Kellers auf dem Grundstück Karl-Marx-Str. 8.

Im rückwärtigen Teil des Grundstücks Karl-Marx-Straße 8 (bis 1947 Brückenstraße 78), einer kriegsbedingten Baulücke, wurden im November und Dezember 2005 Ausschachtungen für den Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses vorgenommen, die durch Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums Trier baubegleitend betreut wurden. Die Arbeiten führten zur Aufdeckung eines 12 m langen Abschnittes einer römischen Nord-Süd-Straße mit seitlich flankierendem Laubengang und von Resten eines vermutlich renaissancezeitlichen Kellers, der bei der Anlage eines Hinterhofgebäudes im späten 19. Jahrhundert allerdings bereits weitgehend zerstört worden war<sup>1</sup>.

Darüber hinaus konnte im straßenseitigen Teil der Parzelle ein noch weitgehend im Originalbe-

stand erhaltener hochmittelalterlicher Gewölbekeller aufgemessen und bauhistorisch untersucht werden<sup>2</sup>. Dieser hatte die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs unbeschadet überstanden, war jedoch in seiner stadtgeschichtlichen Bedeutung bislang unerkannt geblieben<sup>3</sup>.

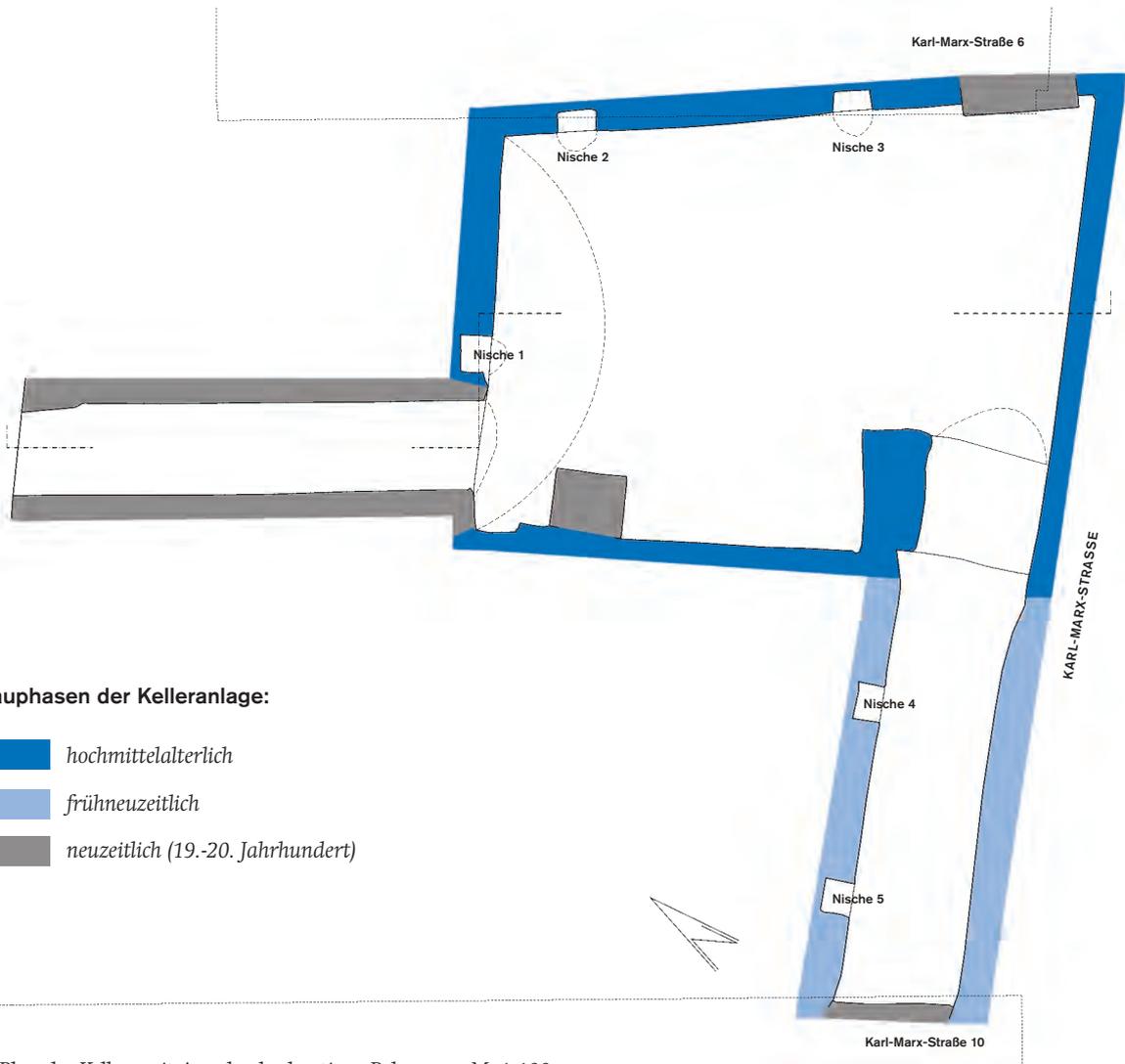
### 1 Baubeschreibung

Den Kern der Anlage bildet ein stützenloser Einraumkeller mit leicht trapezförmiger, etwa 42 m<sup>2</sup> großer Grundfläche (L. 7,40-7,85 m; Br. 5,35-6,30 m), der die nordöstliche Hälfte der Parzelle einnimmt [Abb. 1-2]. Die östliche Ecke des Kellers ragt zur Straße hin über die heutige, erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene Bebauungslinie hinaus und gibt die historische Bauflucht des mittelalterlichen Straßenzuges der Brückenstraße wieder. Im unteren Bereich der südwestlichen Kellerwand zeichnet sich im Mauerwerk ein horizontal verlaufender Versatz im Mauerwerk ab, der darauf hindeutet, daß bei der Anlage des Kellers Reste einer Vorgängerbebauung integriert wurden. Das heutige Bodenniveau des Raumes liegt bei ca. 129,90 m über NN.

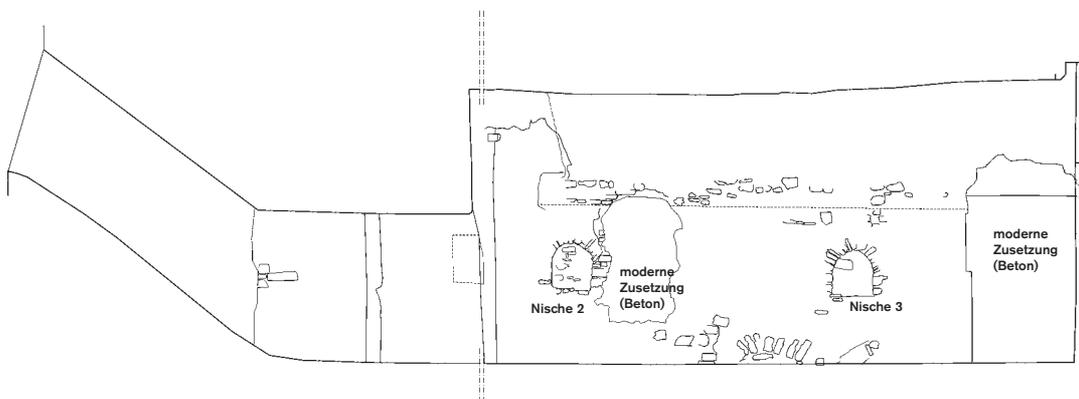
<sup>1</sup> RLM Trier, EV 2005.237. – Die Vorlage der römischen Befunde erfolgt im archäologischen Jahresbericht in der Trierer Zeitschrift.

<sup>2</sup> Die Aufmessung dieses Kellers führte die Firma „bfund GbR“, Trier, im Auftrag des Denkmalpflegeamtes der Stadt Trier und des RLM Trier im Dezember 2005 und Januar 2006 durch.

<sup>3</sup> So ist der Keller beispielsweise in der im allgemeinen sehr sorgfältig recherchierten Denkmaltopographie der Altstadt Triers nicht aufgeführt; P. Ostermann, Stadt Trier. Altstadt. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,1 (Worms 2001) 288-289 (mit Ausschnitt eines Kellerplans der Karl-Marx-Straße).



2 Plan des Kellers mit Angabe der heutigen Bebauung. M. 1:100.



5 Längsschnitt durch den Keller mit Blick auf die Nordostwand. M. 1:100.



3 Ansicht der Nordwestwand des Kellers.

Das rund 0,45-0,60 m starke Mauerwerk besteht aus relativ kleinteiligen Bruchsteinen, die überwiegend aus römischem Abbruchmaterial gewonnen wurden (vor allem Kalkstein, roter Sandstein und Ziegel unterschiedlicher Formate). Als Bindemittel wurde hellgrauer, mit grobem Schieferkies (Körnung bis 3 cm) gemagerter Kalkmörtel verwendet.

Bis zur Zerstörung des Hauses im Zweiten Weltkrieg wurde der Kellerraum über einen tonnenförmigen, ca. 2 m hohen und 1,25 m breiten Treppenzugang von der Hofseite her erschlossen [Abb. 3], der in seiner vorliegenden Form neuzeitlichen Ursprungs ist (wohl Ende 19./frühes 20. Jahrhundert). Im Rahmen der Neugestaltung des Zugangs wurde etwa ein Drittel der nordwestlichen Kellerwand mit Sandsteinen bis zur Decke neu aufgemauert.

Zum ursprünglichen Bestand des Kellers gehört eine Wandnische mit bogenförmigem Abschluß (H. 0,66 m; Br. 0,50 m; T. 0,40 m), die in die Nordwestwand, rechts des heutigen Zugangs, eingelassen ist [Abb. 4]. Die Nischenunterkante liegt etwa 1 m über der heutigen Kellersohle, die sich vermutlich in der Höhe nicht wesentlich vom hochmittelalterlichen Nutzungsniveau unterschieden haben dürfte. So sitzen beispielsweise die Wandnischen im ersten Freigeschoß des Turms Jerusalem, eines hochmittelalterlichen Wohnturms innerhalb der Domimmunität, in einer Höhe von ca. 1,10-1,20 m über der ursprünglichen Nutzungsebene<sup>4</sup>.



4 Nische 1 in der Nordwestwand des Kellers neben dem neuzeitlichen Zugang.

In die Nordostwand des Kellers sind mit einem lichten Abstand von ca. 3,20 m zwei weitere Wandnischen eingelassen, die ungefähr auf gleicher Höhe wie diejenige in der Nordwestwand sitzen [Abb. 5]. Ihre Nischenbögen sind überwiegend aus wiederverwendeten römischen Bauziegeln konstruiert; lediglich im Bogenscheitel wurde jeweils ein Handquader aus Kalk beziehungsweise Rotsandstein eingesetzt [Abb. 6]. Alle drei Wandnischen waren mit einer Putzschicht überzogen, von der sich partiell Reste nachweisen ließen. Die Verteilung der drei Nischen an den Kellerwänden ist ein Indiz, daß auch der ursprüngliche Außenzugang im westlichen Eckbereich des Raumes gelegen haben dürfte.

<sup>4</sup> Zum baulichen Befund: L. Clemens/H. Löhr, Jahresbericht 1999. Trierer Zeitschrift 64, 2001, 350-352. – L. Clemens, Archäologische Beobachtungen zu frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen in Trier. In: Zwischen Römersiedlung und mittelalterlicher Stadt. Archäologische Aspekte zur Kontinuitätsfrage. Hrsg. von S. Felgenhauer-Schmiedt. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17 (Wien 2001) 63-64 Abb. 21-22.



6 Nische 3 in der Nordostwand des Kellers.

Am Fuß der nordöstlichen Wand ist im Mauerwerk der Ansatz einer Bogenstellung aus hochkant gestellten Quadern sichtbar [Abb. 7]. Möglicherweise erfüllte diese als Entlastungsbogen des Wandfundamentes statische Funktion, doch ließe sich der Befund nur durch Ausgrabungen abschließend klären.

Die südliche Raumecke nimmt ein massiver, in der Grundfläche etwa 1,60 m x 2,35 m großer Mauersockel mit einem Entlastungsbogen ein, der in die südöstliche, straßenseitige Kellerwand einbindet und wohl als tragender Unterbau eines darüberliegenden Baukörpers, zum Beispiel einer Treppenanlage, anzusehen ist [Abb. 8]. Es erscheint zudem denkbar, daß an dieser Stelle ursprünglich auch eine hölzerne Treppe in den Keller hinabführte. Das Mauerwerk dieser Substruktion besteht aus Bruchsteinen unter Verwendung größerformatiger Quader im Bereich des in den Kellerraum vorspringenden Mauerwinkels. Der Entlastungsbogen (heutige H. 1,90 m; Br. 1,55 m) ist, analog den Wandnischen, mit wiederverwendeten römischen Ziegeln ausgeführt, lediglich im Bogenscheitel wurden römische Werksteine verbaut. Die beiden Widerlager für die Holzverschalung des Rundbogens zeichnen sich in 1,10 m beziehungsweise 0,90 m Höhe als 7 cm breiter Versprung im Mauerwerk ab. Dem Mauerbefund



7 Ansatz einer Bogenkonstruktion am Fuß der Nordostwand des Kellers.



8 Mauersockel in der Südecke des Kellers und Gewölbeansatz. Ansicht von Norden.

nach zu urteilen, gehört der Unterbau zum hochmittelalterlichen Kernbestand des Kellers.

Der ursprünglich wohl balkengedeckte Raum wurde in einer späteren, sicher noch mittelalterlichen Umbauphase mit einem Tonnengewölbe versehen. Das im Querschnitt segmentförmige Gewölbe mit einer Scheitelhöhe von ca. 3,65 m über der heutigen Kellersohle (Unterkante des Gewölbescheitels: 134,52 m über NN) sitzt in einer Wandhöhe von etwa 2,10-2,15 m auf. An der südwestlichen Kellerwand wird der Gewölbeansatz über eine Kappe zum sockelförmigen Unterbau hin schräg nach oben geführt und stößt in Form einer Reihe längsverlegter römischer Ziegel gegen diesen, ohne einzubinden [Abb. 9]. Im weiteren Verlauf diente der vorhandene Sockel



9 Gewölbeansatz am Mauersockel in der Südecke des Kellers.



11 Belichtungsschacht in der Nordecke des Kellers mit im Sturz vermauertem römischem Kapitell toskanischer Ordnung.



10 Zugesetzter Belichtungs- und Fallschacht an der Straßenseite des Kellers (Südostwand).



12 Toskanisches Kapitell nach der Bergung. M. 1:5.

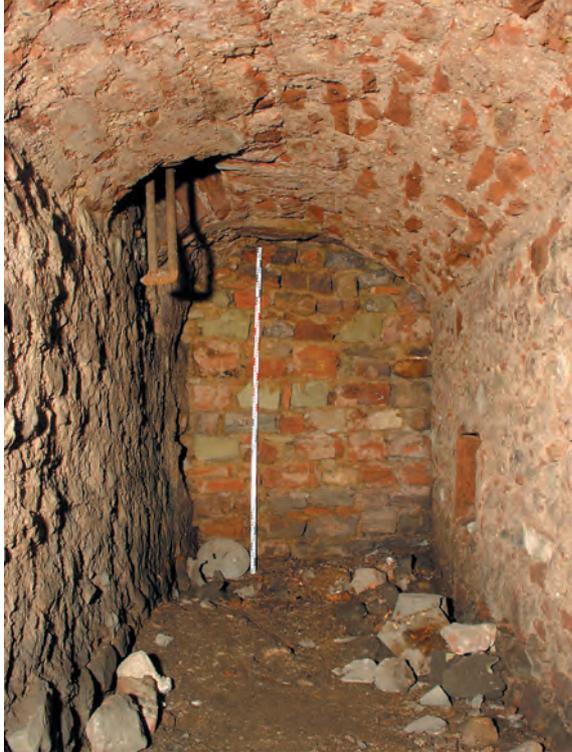
als Auflager, so daß das Gewölbewiderlager hier entsprechend höher liegt. Dieses Detail zeigt deutlich, daß Unterbau und Tonnengewölbe verschiedenen Bauphasen angehören.

Für das Gewölbe wurde ein relativ weicher, homogen beigefarbener Mörtel mit größeren Anteilen von „Kalkspatzen“ verwendet, der sich in der Beschaffenheit von dem der Wände deutlich unterscheidet. Die Gewölbekonstruktion besteht im Bereich der Widerlager aus relativ kleinteiligen, aus römischem Abbruchmaterial gewonnenen Bruchsteinen (darunter viele Ziegel unterschiedlicher Formate), dessen Größe zur Mitte hin zunimmt. Im Gewölbescheitel selbst wurden langrechteckige Quader aus Muschelsandstein und rotem Sandstein eingesetzt.

Bei der Errichtung des Tonnengewölbes wurde an der Straßenseite auf Höhe des Gewölbescheitels ein heute weitgehend zugesetzter Belichtungs- und Fallschacht eingelassen [Abb. 10]. Ein weiterer Lichtschacht befindet sich in der nördlichen Kellerecke, in dessen Sturz als römische Spolie ein toskanisches Kalksteinkapitell eingesetzt war [Abb. 11-12]<sup>5</sup>.

Am Südennde des Kellers zweigt in südwestliche Richtung ein etwa 6,2 m langer und 1,55-1,63 m

<sup>5</sup> Nach freundlicher Mitteilung von Dr. Angelika Paul ist das Stück der Gruppe XII ihrer Typengliederung zuzuordnen; A. Paul, Toskanische Kapitelle aus Trier und Umgebung. Trierer Zeitschrift 57, 1994, 172-173; 235-238; 262-263.



**13** Frühneuzeitlicher Korridor von Nordosten mit Blick auf den im 19. Jahrhundert vermauerten Zugang zum Keller des Grundstücks Karl-Marx-Straße 10.



**14** Frühneuzeitlicher Korridor von Südwesten mit Blick auf den Wänddurchbruch zum hochmittelalterlichen Kellerteil.

breiter Korridor ab [Abb. 2], der im Zuge einer frühneuzeitlichen Erweiterung angelegt wurde [Abb. 13]. Zu diesem Zweck durchbrach man die rückwärtige Wand des sockelförmigen Unterbaus, so daß dessen Entlastungsbogen nun als Zugang zum Korridor diente [Abb. 14]. Das Mauerwerk des neugeschaffenen Verbindungsgangs, der von einem Tonnengewölbe mit annähernd rundbogigem Querschnitt überspannt wird, besteht vor allem aus Rotsandsteinquadern und vereinzelt aus schmalen Ziegelbruchstücken. Die Scheitelhöhe des Gewölbes beträgt etwa 2,20 m (Unterkante des Gewölbescheitels: 132,20 m über NN). An der Südostwand des Korridors liegt der sichtbare Gewölbeansatz um rund 20 cm höher als auf der gegenüberliegenden Wand, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, daß an jener Seite später nochmals eine Mauerschale vorgeblendet wurde. Wenig oberhalb des straßenseitigen Gewölbewiderlagers befinden sich zwei heute zugesetzte ehemalige Belichtungsschächte, die bereits aus

der Erbauungszeit des Korridors stammen dürften. In einem der beiden Schächte steckten noch ein Eisengitter und eine eiserne Verschlussvorrichtung, die darauf hinweisen, daß der Schacht bis in die Neuzeit hinein in Gebrauch war.

Ebenfalls der Erbauungszeit des Korridors zuzurechnen sind zwei rechteckige Nischen mit Gewänden aus Rotsandsteinplatten (lichte Maße: 0,46 m x 0,48 m beziehungsweise 0,38 m x 0,46 m; T. je 0,40 m). Diese sitzen den straßenseitigen Belichtungsschächten direkt gegenüber und sind in relativ geringer Höhe – ca. 0,50 m oberhalb des heutigen Kellerniveaus – in die Wand eingelassen [Abb. 15].

Der Korridor war zweifellos angelegt worden, um den hochmittelalterlichen Keller mit einem anderen, auf dem Nachbargrundstück Karl-Marx-Straße 10 (ehemals Brückenstraße 77) gelegenen Keller zu verbinden. Dieser Durchgang wurde in einer späten Nutzungsphase durch eine Mauer



15 Wandnische mit Sandsteingewänden (Nische 5) an der Nordwestseite des frühneuzeitlichen Korridors.

aus großen Hausteinen wieder geschlossen, die unmittelbar auf der Parzellengrenze liegt [Abb. 13]. Eine Begehung des benachbarten Kellers brachte keine näheren Aufschlüsse über die dortige Anbindung an den Korridor, da der gesamte Bereich großflächig verputzt ist: Der massiv gebaute Keller weist mehrere unterschiedliche Niveaus auf und wurde nach Aussagen des Eigentümers unverändert weitergenutzt, als man auf dem kriegszerstörten Grundstück in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts einen Neubau errichtete.

## 2 Das Anwesen „Rotes Haus“/„Zum Horn“ in der Brückenstraße

Nahe der Einmündung der Jüdemerstraße in die Brückenstraße (heute Abschnitt der Karl-Marx-Straße) stand im Mittelalter das sogenannte „Rote Haus“, ein stattliches Anwesen, das im Jahre 1282 als *rubea domus* erstmalig in den Quellen genannt wird<sup>6</sup>. Die Geschichte dieses Hauses, das mit dem bekannteren Namensvetter am Hauptmarkt nichts zu tun hat, wurde bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts von dem Koblenzer Mediziner und Heimatforscher Dr. Fritz Michel (1877-1966) auf der Grundlage des Archivs der Familie von Hontheim detailliert nachgezeichnet<sup>7</sup>.

In der Urkunde von 1282 wird der Verkauf des Roten Hauses in der Brückenstraße (*in vico pontis*) samt dahintergelegenen Garten durch Ludwig de Ponte an Egidius, Notar der Trierer Kurie, bescheinigt. Egidius vergrößerte in den Folgejahren das Besitztum durch den Ankauf zweier

benachbarter Häuser<sup>8</sup>. Nach dessen Tod kam das Rote Haus in den Besitz des Trierer Erzbischofs Balduin von Luxemburg (1307-1354), der es 1336 dem Truchseß der Grafschaft Luxemburg, Arnold von Arle (Arlon), zu Lehen gab<sup>9</sup>. Nach Ausweis der Quelle von 1336 besaß das Haus zu dieser Zeit an der Front zur Brückengasse zwei Giebel; im rückwärtigen Teil lagen ein Hof, Garten, ein Weingarten und weitere Gebäude.

Das Anwesen in der „Bruckergasse“ (Brückengasse) wird in einem Kaufvertrag des Jahres 1461 erneut genannt. Es umfaßte danach zwei nebeneinander gelegene Häuser, genannt die „rode Huser“, und ein ausgedehntes rückwärtiges Grundstück, das bis zur heutigen Feldstraße reichte. Ein nur wenige Jahre später (1479) aufgesetztes Dokument nennt dieselben beiden, „Zu dem Roiden Huse“ genannten Häuser, die zwischen den Anwesen „Zu dem Kessel“ und „Zu dem Horn“ liegen<sup>10</sup>.

Im Jahre 1499 belehnte Erzbischof Johann II. von Baden (1456-1503) den erzbischöflichen Sekretär Gregor Kebisch von Speyer mit dem Anwesen,

<sup>6</sup> A. Goerz (Bearb.), Mittelrheinische Regesten oder chronologische Zusammenstellung des Quellen-Materials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Coblenz und Trier IV (Koblenz 1886) Nr. 921.

<sup>7</sup> F. Michel, Das Rote Haus in der Brückenstraße zu Trier. Ein Beitrag zur Bau-, Familien- und Verfassungsgeschichte der Stadt Trier. Trierische Chronik 5, 1908/09, 33-41; 60-63; 94-95; 109-110; 171-174; Trierische Chronik 6, 1909/10, 168-171. – Siehe ferner: G. Strasser, Alte Häuser in Trier. Trierische Chronik 14, 1918, 154-155. – H. Bunjes/A. Brandes, Die weltlichen Kunstdenkmäler der Stadt Trier II (Typoskript, ca. 1940). Stadtbibliothek Trier, LS VI 13.2.2, 485-488. – K. Freckmann, Das Bürgerhaus in Trier und an der Mosel. Das deutsche Bürgerhaus 32 (Tübingen 1984) 46. – Bei A. Wiedenau finden sich beim sog. Haus Venedig (heute Brückenstraße 2) irrtümlich einige Angaben, die sich auf das Anwesen „Rotes Haus“/„Zum Horn“ beziehen: A. Wiedenau, Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen. Das deutsche Bürgerhaus 34 (Tübingen 1984) 249.

<sup>8</sup> Goerz (Anm. 6) Nr. 1051.

<sup>9</sup> Michel (Anm. 7) 1908/09, 34. Zur Person Arnolds von Arlon: W. Reichert, Hochfinanz und Territorialfinanz im 14. Jahrhundert: Arnold von Arlon, Rat und Finanzier der Luxemburger. In: F. Burgard/A. Haverkamp/F. Irsigler/W. Reichert (Hrsg.), Hochfinanz im Westen des Reiches. Trierer historische Forschungen 31 (Trier 1996) 219-280.

<sup>10</sup> Michel (Anm. 7) 1908/09, 34-35; 61.

das zu dieser Zeit bereits als „buwefellig und zergänglich“ beschrieben wird. Nach Gregors Tod ging das Lehen auf seinen Sohn Ludolf über, dessen Tochter Margareta den Arzt Dr. Simon Reichwein (Richwin) von Montabaur heiratete. Reichwein, seit 1532 Trierer Stadtarzt und gleichzeitig erzbischöflicher Leibarzt, wurde von Johann III. von Metzenhausen (1531-1540) mit dem Roten Haus belehnt, wobei er zugesagt hatte, das Haus „zum besten uffrichten und buwen“ zu wollen<sup>11</sup>. Durch den Ankauf der beiden Nachbarhäuser – dem linker Hand gelegenen Haus „Zum Horn“<sup>12</sup> (1533) und dem rechter Hand gelegenen Haus „Zum Kessel“<sup>13</sup> – vergrößerte Reichwein den Besitz erheblich. Aus einer Urkunde von 1542, in der die Belehnung mit den drei Häusern erneuert wurde, geht hervor, daß an dem Komplex zu dieser Zeit schon größere Baumaßnahmen durchgeführt worden waren<sup>14</sup>. Als Margareta kinderlos verstarb, heiratete Reichwein erneut, so daß das Lehen nun auf dessen zweite Frau, Barbara Walterin, und deren Kinder ausgedehnt wurde.

Nach Reichweins Tod (vor 1557) vermählte sich Barbara mit Dr. Dietrich Flade. Dieser hatte in der Folge als Professor und Dekan der juristischen Fakultät, Rektor der Universität und Stadtschultheiß (und somit Vorsitzender des Schöfengerichtes der Stadt) eine sehr angesehene öffentliche Stellung inne. Als prominentes Opfer der Hexenverfolgungen erlangte er eine traurige Bekanntheit in der Trierer Stadtgeschichte<sup>15</sup>: Der Zauberei und Hexerei bezichtigt, wurde er in einem Prozeß zum Tode verurteilt und 1589 hingerichtet. Bis zu seinem Tod bewohnte Flade, zuletzt als Witwer, das Rote Haus in der Brückenstraße. Anlässlich seiner Inhaftierung und nach Vollzug der Todesstrafe ließ die Stadt ein Inventar der gesamten beweglichen Habe des Flade-Hauses erstellen<sup>16</sup>. Aus dem Verzeichnis, in dem der Besitzstand minutiös aufgelistet wird, geht hervor, daß das Anwesen zu dieser Zeit aus zwei Häusern und einem wohl eingeschossigen „Vorhaus“ bestand. Der Zugang erfolgte vermutlich über das Vorhaus, von wo aus man in die Küche gelangte. Das Erdgeschoß des Haupthauses umfaßte eine Stube und einen saalartigen Raum, in dem unter anderem Flades Bibliothek untergebracht war. Über eine Treppe gelangte man in das Obergeschoß, das eine „gemalte Kammer“ –

vermutlich das Zimmer von Flades verstorbener Ehefrau<sup>17</sup>– sowie eine Nebenkammer enthielt. Des weiteren verfügte das Haus über einen Getreidespeicher und einen Keller, in dem Wein gelagert war. Erwähnung findet noch ein weiterer Keller mit Wein, der als Teil des Nachbarhauses „Zum Juden“ in dieser Zeit zum Gebäudekomplex gehörte<sup>18</sup>. Das zweite im Inventar genannte Haus – das „Alte Haus“, wo der Pütz (Brunnen) steht – besaß einen großen Raum im Parterre, vier kleinere Kammern im ersten Stock und einen Speicher. Vermutlich grenzte es westlich an das Haupthaus. Daneben gehörten zum Anwesen natürlich auch mehrere Ställe.

Nach Flades Hinrichtung ging der Besitz als Erb-lehen auf dessen Stiefsohn Johann Franz Reichwein über. Als dieser 1597 verstarb, taxierte man den Wert des aus drei Häusern bestehenden Anwesens auf 2000 Reichstaler (1800 Goldgulden)<sup>19</sup>.

<sup>11</sup> Michel (Anm. 7) 1908/09, 36; 62; 94.

<sup>12</sup> G. Strasser, Alte Häuser in Trier. Trierische Chronik 12, 1916, 190-191 („Zum großen Horn“).

<sup>13</sup> G. Strasser, Alte Häuser in Trier. Trierische Chronik 13, 1917, 93 („Zu dem Kessel“).

<sup>14</sup> Michel (Anm. 7) 1908/09, 36; 94.

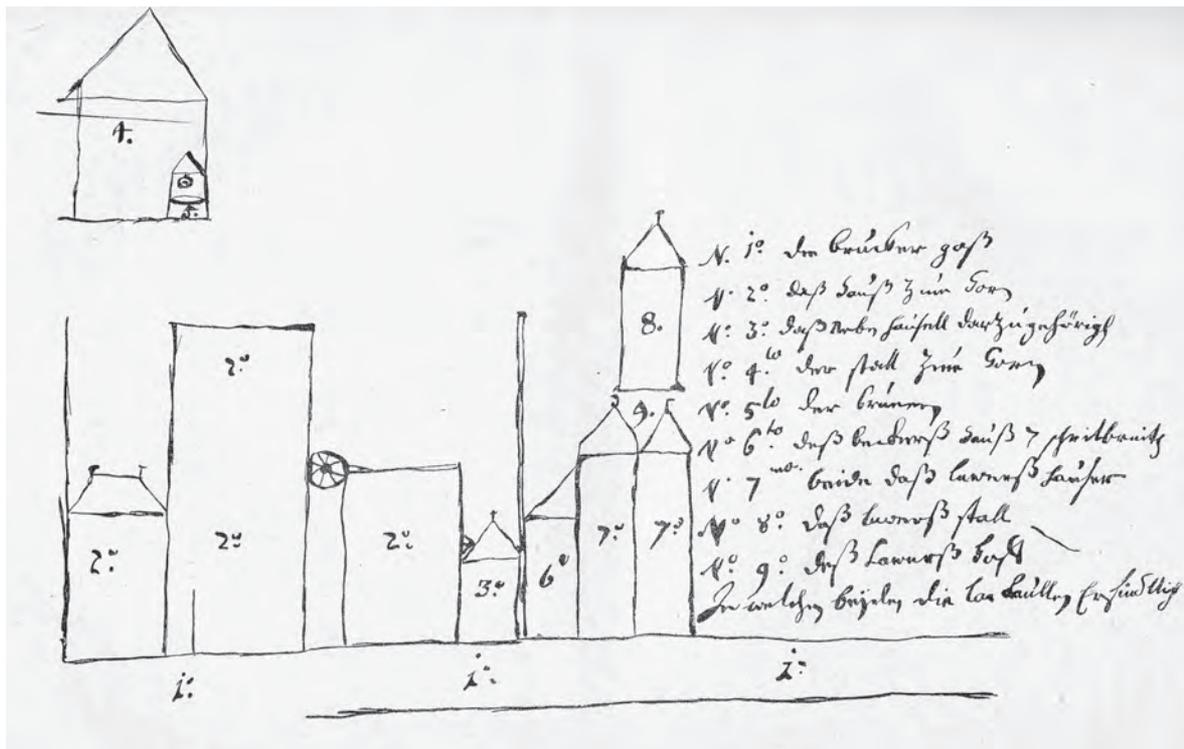
<sup>15</sup> E. Zenz, Dr. Dietrich Flade, ein Opfer des Hexenwahns. Kurtrierisches Jahrbuch 2, 1962, 41-69. – J. Dillinger, Richter als Angeklagte. Hexenprozesse gegen herrschaftliche Amtsträger in Kurtrier und Schwäbisch-Österreich. In: H. Schnabel-Schüle (Hrsg.), Vergleichende Perspektiven – Perspektiven des Vergleichs. Trierer historische Forschungen 39 (Mainz 1998) 123-169. – R. Voltmer, Vom Hexenrichter zum Hexenmeister: der Fall des Trierer Stadtschultheißen Dr. Dietrich Flade. *Damals* 34, 2002, H. 6, 14-19.

<sup>16</sup> Stadtbibliothek Trier. Hs. 2261/2202 4°. – R. Laufner, Dr. Dietrich Flade und seine Welt. Ein Beitrag zur Trierer Kulturgeschichte im ausgehenden 16. Jahrhundert. *Landeskundliche Vierteljahrsblätter* 8, 1962, 43-63. – R. Laufner, Inventar des Fladeschen Hauses in Trier. In: Bericht über die Tagung des Arbeitskreises für deutsche Hausforschung e.V. in Trier vom 8. bis 11. September 1966 (Münster 1967) 7-17.

<sup>17</sup> Laufner (Anm. 16) 1962, 55. – Freckmann (Anm. 7) 46.

<sup>18</sup> Laufner (Anm. 16) 1962, 55-56. – Das Haus „Zum Juden“ in der Brückengasse scheint neben dem Haus „Zum Kessel“ gelegen zu haben; vgl. Chr. Lager, Regesten der Urkunden des ehemaligen St. Jakobshospitals in Trier bis zum Jahre 1769. *Trierisches Archiv, Ergänzungsheft* 14 (Trier 1914) 104-105 Nr. 397. – Strasser (Anm. 13) 92.

<sup>19</sup> Zur Umrechnung vgl. die Bewertungstabelle bei K. Weisenstein, Die Kipper- und Wipperzeit im Kurfürstentum Trier. Veröffentlichungen der Gesellschaft für Historische Hilfswissenschaften 1 (Koblenz 1991) 93.



16 Trier, Brückenstraße (heute Karl-Marx-Straße). Gebäudekomplex des Anwesens „Zum Horn“. Skizze von Georg Dierdorff, um 1600.

Noch im selben Jahr erwarb der Trierer Hochgerichtsschöffe Georg Dierdorff für 1500 Gulden den Gebäudekomplex, der das „Rote Haus“ sowie die seitlich angrenzenden Häuser „Zum Horn“ und „Zum Kessel“ umfaßte. Nachdem es Dierdorff gelungen war, das Anwesen durch eine Zahlung von der erzbischöflichen Lehnspflicht zu entbinden, leitete er umfangreiche Baumaßnahmen ein, um den baufälligen Bestand „nach notturfft durcheinander (zu) brechen“<sup>20</sup>. Fortan führte der Gesamtbesitz den Namen „Zum Horn“.

Eine flüchtige Skizze von der Hand Georg Dierdorffs, die das Anwesen an der Brückenstraße wiedergibt (vermutlich vor beziehungsweise während der Umbauarbeiten), vermittelt einen gewissen Eindruck vom Aussehen des Gebäudekomplexes an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert [Abb. 16]<sup>21</sup>; Nach der einleuchtenden Erklärung von F. Michel ist in der Mitte das große Stammhaus, das „Rote Haus“, dargestellt, das mit dem rechts danebenliegenden Haus „Zum

Kessel“ durch einen Treppenturm verbunden ist (Nr. 2). An dieses schließt sich rechts ein kleines Häuschen an (Nr. 3), das Dierdorff im Zuge der Umbaumaßnahmen mit ankaufte<sup>22</sup>. Links des „Roten Hauses“ sieht man das alte Haus „Zum Horn“, im Hintergrund einen Stall (Nr. 4) mit einem Ziehbrunnen (Nr. 5). Die auf der rechten Seite, jenseits einer Mauer dargestellten Gebäude (Nr. 6-8) gehören zum angrenzenden Besitz eines „Lawers“, also Lohgerbers (Lederer)<sup>23</sup>.

Es fällt schwer, die im Inventar des Fladeschen Hauses aufgeführten Gebäudeteile in Übereinstimmung mit der Skizze Dierdorffs zu bringen, obwohl zwischen beiden Zeugnissen lediglich ein Zeitraum von rund zehn Jahren liegt. R. Laufner bezog das größere der beiden im Inventar ge-

<sup>20</sup> Siehe ausführlicher: Michel (Anm. 7) 1908/09, 38; 95; 109-110 (Zitat).

<sup>21</sup> Michel (Anm. 7) 1908/09, Abb. S. 37.

<sup>22</sup> Michel (Anm. 7) 1908/09, 38; 41.

<sup>23</sup> Beischriften Nr. 1-5 zur Skizze: Nr. 1 die Brucker gas (Brückengasse); Nr. 2 das Haus Zum Horn; Nr. 3 das Nebenhäusell darzugehörigh; Nr. 4 der Stall Zum Horn; Nr. 5 der Brunnen.

nannten Häuser auf die zwei durch einen Treppenturm verbundenen Gebäude<sup>24</sup>, doch kommt man in dieser Frage über Mutmaßungen wohl nicht hinaus. Auch das im Inventar erwähnte „Vorhaus“ läßt sich nicht mit Sicherheit identifizieren.

Nach mehrfachem Eigentümerwechsel im 17. und 18. Jahrhundert befindet sich das Anwesen „Zum Horn“ 1752 im Besitz des kurtrierischen Geheimrates Franz Ludwig von Hontheim<sup>25</sup>. Franz Ludwig war ein Bruder des bekannten Trierer Weihbischofs Johann Nikolaus von Hontheim (1701-1790), der als „einer der bedeutendsten Repräsentanten der katholischen Aufklärung“ (Steinruck) gilt<sup>26</sup>. Johann Nikolaus verfügte 1789 in seinem Testament, daß alle nicht der Universität gestifteten Bücher in das Familienhaus „Zum Horn“ in der Brückengasse gebracht werden sollten, zur alleinigen Nutzung durch die Familie von Hontheim. Des weiteren bestimmte er seine drei Nichten, die Töchter Franz Ludwigs, zu Eigentümerinnen des Anwesens<sup>27</sup>.

Als die letzte der drei, Theresia von Hontheim, im Jahr 1846 starb, wurde der Besitz versteigert und in der Folge parzelliert<sup>28</sup>. Im Zuge dieser Parzellierung bildete sich die heutige Grundstückseinteilung Karl-Marx-Straße 10, 8 und 6 (bis 1947 Brückenstraße 77-79) heraus: Bereits 1847 trennte man die ehemalige Remise, einen niedrigen Anbau an der Ostseite des Hauptgebäudes, ab und baute sie zu einem Wohnhaus um (heute Karl-Marx-Straße 6, vorher Brückenstraße 79). Das Haupthaus selbst wurde 1872 in zwei Teilen verkauft. Den westlichen Teil (heute Karl-Marx-Straße 10, vorher Brückenstraße 77) ließ der Neubesitzer um ein Geschoß aufstocken, wobei er auch die westlich danebenliegende offene Tordurchfahrt zubaute und in den Bau eingliederte. Dem östlichen Teil des alten Haupthauses (heute Karl-Marx-Straße 8, vorher Brückenstraße 78) wurde nach dem Verkauf ebenfalls ein Stockwerk aufgesetzt. Ein weiterer großangelegter Umbau des ehemaligen östlichen Hausteils erfolgte schließlich 1896/97, in dessen Zuge die Fassade grundlegend umgestaltet wurde. Zwischen 1906 und 1933 beherbergte das Haus die städtische Sparkasse<sup>29</sup>.

Eine bald nach 1906 entstandene Aufnahme gibt den damaligen Bauzustand im Bereich der

Grundstücke Brückenstraße 77-79 wieder [Abb. 17]. Der Baukörper des ehemaligen Anwesens „Zum Horn“ ist in drei eigenständige Wohneinheiten zerfallen: in der Mitte der östliche Teil des Haupthauses mit umgestalteter gründerzeitlicher Fassade (heute Karl-Marx-Straße 8), in dem die städtische Sparkasse untergebracht war; links daneben der ehemalige westliche Teil des Haupthauses (heute Karl-Marx-Straße 10), wobei der am linken Bildrand sichtbare Versprung in der Fassade den Bereich der zugesetzten Hofeinfahrt markieren dürfte.

Der Häuserkomplex des früheren Anwesens „Zum Horn“ wurde bei den Luftangriffen von 1944 vernichtet<sup>30</sup> und in den fünfziger Jahren durch Neubauten ersetzt. Während auf den Grundstücken Karl-Marx-Straße 10 und 6 neue Gebäude errichtet wurden, blieb das dazwischen liegende Grundstück unbebaut. Seit den sechziger Jahren von einer Gebrauchtwagenhandlung genutzt, bildete es die letzte kriegsbedingte Baulücke im Straßenzug der Brücken- und Karl-Marx-Straße. Dieser Tatsache ist es mit zu verdanken, daß der hochmittelalterliche Keller weitgehend im Originalbestand und ohne bauliche Überprägung erhalten geblieben ist.

<sup>24</sup> Laufner (Anm. 16) 1962, 53.

<sup>25</sup> Michel (Anm. 7) 1908/09, 39 und 1909/10, 169-170.

<sup>26</sup> Zum Wirken des Weihbischofs Johann Nikolaus von Hontheim siehe unter anderem G. Franz, Geistes- und Kulturgeschichte 1560-1794. In: K. Düwell/F. Irsigler (Hrsg.), Trier in der Neuzeit. 2000 Jahre Trier 3 (Trier 1988) bes. 238-242 (mit weiterer Literatur). – J. Steinruck, Johann Nikolaus von Hontheim. Ein Gelehrter im Spannungsfeld von Kirche und Staat, Zentralgewalt und partikularer Selbständigkeit. Trierer theologische Zeitschrift 100, 1991, 187-204. – J. Steinruck, Die Aufklärung im Erzbistum Trier: Weihbischof Hontheim. In: Geschichte des Bistums Trier (Straßburg 2003) 181-183 (Zitat S. 182).

<sup>27</sup> Michel (Anm. 7) 1908/09, 40 und 1909/10, 171.

<sup>28</sup> Die weiteren Angaben nach J. P. Lay, Beiträge zur Chronik der Stadt Trier (Manuskript, ca. 1900). Stadtbibliothek Trier, Hs. 2387/2233 8°, 155-158.

<sup>29</sup> R. Müller, Geschichte der Sparkasse Trier 1825-2000 (Trier 2000) 47-48; 96.

<sup>30</sup> Laufner (Anm. 16) 1962, 52.



17 Trier, Blick von der Jüdemerstraße auf die Bebauung des ehemaligen Anwesens „Zum Horn“ (heute Karl-Marx-Straße 10, 8, 6; bis 1947 Brückenstraße 77-79). Datum der Aufnahme: nach 1906.

### 3 Der archäologische Befund im Spiegel der literarischen Überlieferung

Die wechselvolle Geschichte des Anwesens „Rotes Haus“/„Zum Horn“ wurde hier etwas ausführlicher dargestellt, da sie zum Verständnis der vorliegenden Baubefunde beiträgt. Leider ist es derzeit nicht möglich, den untersuchten Keller einem der in den urkundlichen Quellen genannten Häuser beziehungsweise Gebäudeteile des Anwesens mit Sicherheit zuzuweisen: Nach seiner Lage in der nordöstlichen Hälfte des heutigen Grundstücks Karl-Marx-Straße 8 dürfte er am ehesten mit dem Haus „Zum Kessel“ zu verknüpfen sein, das unter diesem Namen erstmals 1423 bezeugt ist und um 1530 von Simon Reichwein zum Besitz hinzugekauft wurde<sup>31</sup>. Sollte diese Vermutung zutreffen, läge der auf der Skizze von Georg Dierdorff [Abb. 16] festgehaltene Treppenturm im Bereich des massiven Mauersockels in

der Südecke des Kellers. Angesichts der Quellenlage bleiben diese Aussagen allerdings hypothetisch.

Immerhin scheint soviel gesichert, daß der in südwestliche Richtung abzweigende Korridor, der zwei vorhandene Keller miteinander verbinden sollte, erst geschaffen worden sein kann, nachdem die ursprünglich eigenständigen Häuser „Zum Horn“ und „Zum Kessel“ mit dem „Roten Haus“ zu einem Besitztum zusammengefaßt worden waren. Dementsprechend kann der Verbindungskorridor frühestens ab den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts angelegt worden sein. So könnte sein Bau etwa im Zuge des umfassenden Umbaus des Komplexes um 1600 erfolgt sein, ein zeitlicher Ansatz, der sich recht gut mit dem Mauerwerksbefund in Einklang bringen läßt. Die spätere Schließung dieser Verbindung auf der Parzellengrenze der heutigen Grundstücke Karl-Marx-Straße 10 und 8 wiederum steht aller Voraussicht nach in Zusammenhang mit der Versteigerung und Parzellierung des von Hontheimischen Besitzes nach 1846<sup>32</sup>.

Weitere Aufschlüsse zur Baugeschichte und Feindatierung des Kellers könnten nur archäologische Grabungen erbringen, die im Rahmen der Maßnahme nicht vorgesehen waren, da die Kellersohle des Neubaus oberhalb des alten Kellerniveaus liegt.

Typologisch deutet das relativ kleinteilige, vor allem aus römischem Abbruchmaterial errichtete Mauerwerk der Wände des Kernbaus in Verbindung mit der Ausgestaltung der Lichtnischen auf einen hochmittelalterlichen Zeitansatz hin, der sich vermutlich auf das spätere 12. oder 13. Jahrhundert präzisieren läßt.

<sup>31</sup> Strasser (Anm. 13) 93.

<sup>32</sup> Auf der gegenüberliegenden, nordöstlichen Kellerseite befindet sich unmittelbar neben der Wandnische 2 eine etwa 1,65 m hohe und 1 m breite mit Beton verstrichene Fläche [Abb. 5], die ebenfalls einen ehemaligen Durchgang (zu einem Keller des Nachbargrundstücks Karl-Marx-Straße 6) bezeichnen dürfte. Unterhalb dieser Fläche ist das Mauerwerk der Nordostwand auf der gesamten Länge bis zum Boden verschmutzt, was darauf hinweist, daß das Kellerniveau im 20. Jahrhundert nochmals um gut einen halben Meter abgesenkt wurde.

Als einziges noch weitgehend in originalelem Zustand überkommenes Relikt des ehemals sehr bedeutenden Trierer Patrizieranwesens und späteren Stammgutes der Familie von Hontheim verdient der Keller besondere Beachtung<sup>33</sup>. Mit seiner markanten, rund 30 m breiten Hausfront prägte das Anwesen „Zum Horn“ den Straßenzug der Brückenstraße mehrere Jahrhunderte lang nachhaltig. Es ist ein Anliegen des vorliegenden Beitrages, das Augenmerk auf dieses architektonische Zeugnis zu lenken, dessen Reste im Juni 2006 dem Neubau größtenteils zum Opfer gefallen sind<sup>34</sup>.

Weiterführende Hinweise verdanke ich Prof. Dr. Lukas Clemens (Universität Trier), Dr. Karl-Josef Gilles (RLM Trier) und Rainer Thelen (Denkmalpflegeamt der Stadt Trier), der mir freundlicherweise eigene Aufzeichnungen zur Verfügung stellte. Für ihre Gesprächs- und Diskussionsbereitschaft danke ich darüber hinaus Dr. Georg Breitner, Dr. Angelika Paul sowie den Mitarbeitern der Firma „bfund GbR“ Nicole Graf, Günter Hymer und Michael Leonhardt.

#### **Abbildungsnachweis**

**Abb. 1** RLM Trier, Katasterausschnitt.

**Abb. 2** Bearbeitung: F. Dewald/J. Hupe, RLM Trier (nach Aufmaß der Firma bfund GbR, Trier und Geländeaufnahme des Vermessungsbüros Dipl.-Ing. Achim Herzog).

**Abb. 3, 8-11, 13-14** N. Graf/G. Hymer, bfund GbR, Trier.

**Abb. 4** J. Hupe, RLM Trier, Foto ME 2006,12/6.

**Abb. 5** Digitalaufmaß bfund GbR, Trier.

**Abb. 6** J. Hupe, RLM Trier, Foto ME 2006,12/8.

**Abb. 7** J. Hupe, RLM Trier, Foto ME 2006,12/13.

**Abb. 12** Th. Zühmer, RLM Trier, Foto RE 2006,27/5.

**Abb. 15** J. Hupe, RLM Trier, Foto ME 2006,12/20.

**Abb. 16** nach: Trierische Chronik 5, 1908/09, 37.

**Abb. 17** Stadtarchiv Trier, Bildsammlung 4 (Sammlung Deuser) Nr. 11/7.

#### **Anschrift des Verfassers**

Rheinisches Landesmuseum Trier, Weimarer Allee 1, 54290 Trier.

<sup>33</sup> Auch der neuzeitlich überformte, im Kern sicher mittelalterliche Keller des Grundstücks Karl-Marx-Straße 10 sollte künftig baugeschichtlich erforscht werden.

<sup>34</sup> Vom hochmittelalterlichen Kernbau des Kellers blieben nach dem Abbruch lediglich die Nordostwand unterhalb des Gewölbeansatzes (also inklusive der beiden dortigen Lichtnischen) und Teile der Südostwand erhalten. Die nicht untersuchten Fundamente des Kellers sind weiterhin unter der Bodenplatte des Neubaus konserviert.